

Willi von Gonzenbach

Autor(en): **Hanselmann, Heinrich**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **28 (1955-1956)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Willi von Gonzenbach †

(7. IV. 1880 — 16. X. 1955)

Still, wie er in den Jahren seit seinem altershalber erfolgten Rücktritt von der Professur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich und in Locarno lebte, ist in der Nacht zum Sonntag am 16. Oktober dieses Jahres Willi von Gonzenbach kampf- und schmerzlos in die Ewigkeit eingegangen. Eine immer für alles Gute, Wahre und Schöne hell lodernde Flamme ist jäh verlöscht. Um ihn trauern seine Gattin, seine beiden Töchtern, seine zwei Enkel, seine Verwandten, eine große Schar Schüler und seine dankbaren Freunde. Wir trösten uns im Glauben, daß er Gnade und Ruhe bei Gott gefunden hat, dem er mit seinem Werk und in seinem ganzen Leben treu zu dienen versucht hat.

Sein Lebenslauf: Willi von Gonzenbach stammte aus der durch viele Dienste bekannten St.Galler Familie, welche der Stadt in seinem Urgroßvater den letzten Bürgermeister gestellt hat. Sein Großvater war Direktor des Kaufmännischen Direktoriums dieser Stadt, Nationalrat und Oberst im Generalstab. Sein Vater führte die kaufmännische Arbeit erfolgreich weiter.

Willi aber hat nach dem Besuch der Volksschule und des Gymnasiums in St.Gallen sich dem Medizinstudium zugewandt, in Zürich und München und 1908 mit dem Staatsexamen erfolgreich abgeschlossen und 1910 mit dem Dokortitel gekrönt. 1914 habilitierte er sich an der medizinischen Fakultät der Universität Zürich als Privatdozent für Hygiene und Bakteriologie, wurde 1920 als ordentlicher Professor für das gleiche Lehrgebiet an die ETH berufen, welche Lehrkanzel und die Leitung des Hygiene-Institutes er bis zu seinem Rücktritt 1950 betreute. 1922—1935 und nochmals 1938—1939 war er Mitglied des großen Stadtrates von Zürich und von 1939—1947 zürcherischer Kantonsrat.

Seine Publikationen umfassen das ganze Gebiet der Bakteriologie, Serologie und Hygiene; in der Hygiene des Bauwesens wirkte er vor allem für die Verbesserung der Trinkwasserversorgung, der Heizung und Lüftung. Von 1920 an war er bis zu seinem Tode Redaktor der «Schweizerischen Zeitschrift für Gesundheit und Wohlfahrt», zudem Mitglied zahlreicher Gesellschaften und Vereine der Volkswohlfahrt in mitleitender Stellung.

Die Würdigung seiner umfangreichen wissenschaftlichen Tätigkeit muß dem Fachmann vorbehalten werden, ebenso die seiner außergewöhnlichen Lehrbegabung als Dozent.

Was wir hier bezeugen möchten, das war seine durch Bildung stark und sicher gewordene Weisheit und Güte, welche es als Akademiker wagen durfte, in der großen Übersicht auf die Problematik des Einzelmenschen und der menschlichen Gesellschaft einfach und bescheiden zu sein. Für ihn war Wissenschaft nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zwecke der Förderung der Wohlfahrt des Einzelnen und der Volksgemeinschaft.

Darum finden wir Willi von Gonzenbach, wie er immer wieder aus Hörsaal und Laboratorium hinaustritt in die Öffentlichkeit, sich einreihend in die vorderste Linie aller Mitkämpfer für das Volkswohl, im Schweiz. Verband für «Volksdienst und Soldatenstuben», in der Volkshochschule, in der «Migrosgenossenschaft» und in der - - - Politik. Überall, wo er die Möglichkeit sah, den Kampf gegen ungesunde Verhältnisse in der körperlichen und seelischen Arbeitsleistung und Lebensgestaltung im Einzelmenschen und in der Gesellschaft durch technische und hygienische Verbesserung der Einrichtungen und durch Neuschöpfungen, aufzunehmen, war er mutig

dabei. Er war ein wirklicher Freund der arbeitenden Klasse, oft nicht verstanden, manchmal angefeindet, namentlich als er sich für die Migrosbewegung von deren Anfängen an einsetzte. Die Art und Weise, wie er mit seinen Feinden umging, zeichnet am deutlichsten den goldlauteren Charakter dieses Mannes, und alle Gutwilligen unter ihnen sind seine Freunde geworden, besiegt durch seine Versöhnlichkeit und seinen gütigen Humor.

Und noch eine andere Tatsache zeichnet Willi von Gonzenbach aus. Mitten in seinem mit Begeisterung betriebenen Medizinstudium wurde der junge forsche Sportmann (im besten Sinne des Wortes) von der Kinderlähmung befallen, welcher die Medizin damals noch viel hilfloser gegenüberstand als heute. Aber er hat sich, zuerst im verbitterten Kampfe gegen diesen furchtbaren «Pfahl im Fleische» sich wehrend und auflehnd, bald

durchgerungen zu einer demütigen Hinnahme seines als sinnvoll erkannten Schicksals und unter großen Erschwerungen sein Studium zum Abschluß geführt und von dann an bis zu seinem Hinscheiden vorbildlich ermutigend gewirkt für alle Körperbehinderten, im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe.

Willi Gonzenbach war ein Freund, immer ritterlich, immer heiter, immer bereit, zu seinen Lasten auch noch die Sorgen seiner Freunde zu legen und mitzutragen. Wer ihm nahestehen durfte, lernte von ihm den Durchbruch durch allen Schein der gleißenden Welt, durch alle Unechtheit zur Mitte des menschlichen Wesens und wurde reich beschenkt durch die Anregung zur wesentlichen Gestaltung des eigenen Lebens, innert seinen eigenen Grenzen.

Dafür danken ihm seine ihm unentwegt beistehende Gattin, seine Töchter und seine Freunde!
Heinrich Hanselmann

Eine neue Psychologie des Jugendalters

von Dr. med. W. Abegg

Meinem vor kurzem in Basel erschienenen Buch «Aus Tagebüchern und Briefen junger Menschen» liegen im wesentlichen 12 größere schriftliche Aufzeichnungen junger Menschen zugrunde, von 10 Mädchen und 2 Buben. 4 stammen aus dem Ausland, aus Deutschland, der Rest aus der Schweiz.

Man könnte hier sofort die Frage aufwerfen: Warum nur 12 jugendliche Autoren, warum nicht sehr viel mehr? — Sie ist leicht zu beantworten: Nichts ist schwerer als solche Aufzeichnungen zu erhalten. Man hat den Eindruck, daß viele Backfische, die ja mein Hauptmaterial ausmachen, Tagebuch schreiben — das mag wohl stimmen, aber sie machen ihre Aufzeichnungen zu einem fast unzugänglichen Geheimnis; nur die intimste Freundin weiß darum, sie schreiben nur, wenn sie sicher sind nicht dabei ertappt zu werden, sie schreiben in Bücher, die sie mit einem Schlüsselchen verschließen, das sie Tag und Nacht an einem Seidenbändchen um den Hals tragen, und nur ganz selten gelingt es einer Mutter beim Aufräumen am Vormittag, während der Schulzeit, einen kurzen Blick in diese Ge-

heimarchive zu tun. Die Mütter pflegen dann zu lächeln: wie lange ist es her, daß sie selbst solche harmlos unwichtigen Bagatellen notiert haben, und wie unwichtig waren sie doch! «Heute habe ich Hugo gesehen. Er ging auf der anderen Straßenseite und unterhielt sich mit einem Freunde. Schnell drehte ich mich um und tat so als ob ich mir ein Schaufenster ansähe. Als ich mich wieder umdrehte, war er schon weit weg. Ob er mich wohl gesehen hat? Hoffentlich nicht!» Oder: «Heute hat es wieder geregnet und dazu blies ein kalter Wind. Das Kornfeld vor unserem Hause war ganz in Unordnung geraten. Ob wohl die Pflanzen auch so frieren wie wir? Ich war ganz traurig.» Was für belanglose Nichtigkeiten, denkt der Erwachsene.

Und trotzdem: Was für eine *Fundgrube* für den, der diese Welt studiert! Die ersten Anzeichen einer Beziehung zum anderen Geschlecht, die ersten Anzeichen der Naturbeobachtung. Die Welt ist bereits aufgespalten: hier das Ich und dort die übrige Welt, das Nicht-Ich. Das Kind lebt problemlos *in* der Welt, die mit ihm zusammen eine unteilbare Einheit bil-